

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1848

33 (23.4.1848)



Karlsruher Beobachter.

Nr. 33. Sonntag den 23. April 1848.

Aus der Zeit.

Von der Schweizergränze, 21. April. Die republikanische Schilderhebung hat nun ihr Ende erreicht. Nach allen Richtungen haben sich die Barden zerstreut, und wie wir vernehmen, hat Becker im Laufe dieser Nacht sich auf schweizerischen Boden geflüchtet. Struve soll in Säckingen gefangen sein. Einige hundert Freischaarenmänner, die auf ihrer Flucht aargauisches Gebiet betreten hatten, sind entwaffnet worden. — Hessische Truppen haben diesen Morgen Leopoldshöhe und die Schusterinsel besetzt, welche gestern Nacht von deutschen Arbeitern in Besitz genommen worden war. Etwa 240 Mann deutscher Freischaaren, die gestern in Groshüningen und Umgegend ankamen, sind diesen Morgen um halb 9 Uhr mit der Eisenbahn das Elsas hinabgefahren. — Ueber den Tod des Generals von Sagers herrscht allgemeines Bedauern und große Entrüstung über die Urheber desselben. Das Militär namentlich ist ergrimmt darüber. — Die württembergischen Truppen rücken unaufhaltsam vor, und werden heute (21.) bereits über Waldshut hinaus sein. Die heute in Basel angelangte Schaffhauser Post berichtet, daß sie dieselben bereits bei Degern (zwischen Waldshut und Basel) getroffen. Die Straße war voll flüchtiger Freischärler; die württembergischen Truppen entwaffneten sie und ließen sie laufen. Becker ist so eben über Rheinfelden in Basel eingetroffen. — Ein vom 18. aus Säckingen datirter Aufruf von Becker (einem bekannten Kommunisten) fordert die Deutschen in der Schweiz zur Erhebung für die deutsche Republik auf, unter Vorgabe, daß dieselben über ein Armeekorps von 14,000 Mann verfügen könne, und daß sie bereits in Mannheim, Heidelberg, Prag und Breslau proklamirt sei. (R. Z.)

Möhrlingen, durch fortwährende Drohungen geängstigt, hat endlich auch dem Ansinnen der Aufständischen nachgegeben. Vierzig Mann sind gestern, 19. April, zum Anschluß an die Deckersche Bande sämmtlich mit Gewehren bewaffnet und mit einer Börse von 500 fl. versehen, abmarschirt. Dem Mann ist ein Tagesgeld von 1 fl. bewilligt und die zurückgelassene Familie erhält für die Dauer der Abwesenheit des Oberhauptes 30 kr. per Tag. Auch die Gränzorte Immendingen, Emmingen, Hattlingen, Liptingen haben Mannschaft verabsolgen lassen. Man denke sich den Ausfall in dem Gemeindehaushalt dieser Ortschaften und die finanzielle Noth so mancher Familie.

Freiburg, 21. April. Morgen wird hier eine republikanische Demonstration beabsichtigt. Es soll auf dem Karlsplatz eine bewaffnete Volksversammlung, eine Kreisversammlung abgehalten werden, wozu bewaffneter Zugang aus der ganzen Umgegend bis von Offenburg erwartet wird. Sie sollten in der vergangenen Nacht auf Wagen in Freiburg eintreffen. Die Versammlung würde beabsichtigen, insgesamt den Freischaaren zu Hülfen zu ziehen. Ob dieses Vorhaben nach der eingetretenen

Wendung der Dinge bei Randern nunmehr noch ausgeführt werden wird, muß die Zukunft lehren. (Die Versammlung soll ruhig abgelassen sein.)

In Achern wurde badischen Truppen, welche Freitag Nacht um 11 Uhr daselbst anlangten, so berichtet Augenzeugen, der Einmarsch gewehrt. Sie mußten die Nacht auf dem Bahnhofe zubringen; erst Samstag Morgen konnten sie einmarschiren. (A. B. Z.)

Mannheim, 21. April. Seit gestern sind drei Bataillone saskischer Infanterie nebst Artillerie hier eingerückt. Eine starke Abtheilung Bayern wird noch erwartet. — Es wird hier versichert, Becker habe einen großen Theil seines Vermögens, man redet von 20,000 fl., in baarem Gelde mitgenommen. Die Sympathien für ihn sind hier keineswegs unbedeutend, übrigens glauben Wenige an das Gelingen des republikanischen Aufstandes.

Frankfurt, 20. April. In der heutigen Sitzung der Bundesversammlung wurde ein Schreiben des Fünfziger-Ausschusses vorgelesen, worin beantragt wurde, die Bundesversammlung möge unverzüglich zur Ernennung eines Oberfeldherrn schreiten und dem Fünfziger-Ausschuss Kenntniß von den zur Sicherung der deutschen Grenzen getroffenen Maßregeln geben, auch mit einer Kommission des Ausschusses wegen einheitlicher Leitung der diplomatischen Angelegenheiten sich benehmen. Der k. preussische Gesandte zeigte an, daß, damit die Dänen mit Erfolg gezwungen werden könnten, Schleswig zu räumen, die preussischen nach Schleswig-Holstein bestimmten Truppen bedeutend verstärkt und unter den Oberbefehl des Generallieutenants Fürsten Radzwill gestellt worden seien.

Mainz, 18. April. Heute ist die hiesige Freischaar für Schleswig-Holstein mit dem Dampfboote abgegangen: kräftige, junge Leute, 50 Köpfe stark. Gestern Abend hielten dieselben einen Umzug durch die Stadt, wo ihnen von allen Seiten auf's Reichlichste Beiträge an Lebensmitteln und Reisebedarf zufließen. Auch 40 Polen gingen heute nach ihrem Vaterlande von hier ab.

München, 18. April. Heute ist ein Bataillon Infanterie über Augsburg und Donaunöth als Verstärkung nach Baden abgegangen; eine Batterie Artillerie folgt nach. — Gestern hat unsere Studentenschaft, in wie weit dieselbe durch das Freikorps repräsentirt wird, den Gedanken der raschen Bildung eines Hülfekorps für die Brüder in Tyrol aufgefaßt, und heute zählen die aufgelegten Listen auch schon zahlreiche Namen von Nichtstudenten.

Berlin, 16. April. Die Streitmacht der Deutschen in Schleswig stellt sich jetzt folgendermaßen: Preußen hat bis jetzt abgeandt: 10 Bataillone Infanterie; an Kavallerie das 2. Kürassierregiment und 2 Schwadronen des 3. Husarenregiments; an Artillerie 18 bespannte Geschütze der Garde und der 3. Artilleriebrigade; — zusammen ungefähr 9000 Mann. Zu diesen kommen die in den nächsten Tagen von Morgen an abgehenden

Abtheilungen, zusammen 4000 Mann so, daß die ganze Preussische Streitmacht in Schleswig 14 Bataillone, 8 Escadrons und 22 Geschütze, zusammen 13,000 Mann beträgt. — Braunschweig sendet 1 Bataillon und 6 Geschütze (1 Bataillon rückt nach); Hannover 4 Bataillone, 6 Escadrons, 16 Geschütze (12 Geschütze rücken nach); Oldenburg 2 Bataillone; Mecklenburg 4 Escadrons. (Die preussischen Bataillone sind theils 1000, theils 600 Mann stark; die Bataillone der Bundesstruppen 700 bis 800 Mann; die Escadrons 150 Mann.) Hierzu kommt die Schleswig-Holsteinische Armee (7 Bataillone, 2 Jägerabtheilungen, 2 Dragonerregimenter und 4 Batterien à 4 Geschütze), mit den Freicorps ungefähr 8000 Mann. Die ganze deutsche Armee in Schleswig darf nicht höher als auf 26,000 Mann und 60 Geschütze angenommen werden. — Vergleicht man damit die Streitmacht der Dänen, so stehen den Deutschen, nach den verschiedenen Berichten, 20 — 24,000 Mann gegenüber. Wie stark die Artillerie ist, weiß man nicht; die Dänen besitzen jedoch 24 Batterien à 4 Geschütze, zusammen also 96 Geschütze. Zu dieser Landmacht, welche sich täglich vermehrt, da aus Jütland und von den Inseln die Reservisten herangezogen werden, kommt die Flotte, die bis jetzt ungefähr 10 Fregatten, Corvetten, Briggs, Schooner und Dampfschiffe, nebst einer Anzahl Kanonenböte, welche die Küsten beunruhigen, die Häfen bedrohen und die Bundesarmee zwingen, ihre Macht mehrfach zu theilen. Die Dänen sind demnach der deutschen Armee nicht nur gleich, sondern überlegen, und die Flotte gibt ihnen Vortheile, denen wir nichts entgegenstellen können. Wir hätten daher gewünscht, daß die Hilfe, welche wir gesandt, noch ausreichender gewesen wäre, um jede Chance des Erfolgs für die Dänen, der uns sehr verderblich werden müßte, von vornherein auszuschließen.

— Berlin, 17. April. Heute vom frühen Morgen an durchzogen Massen von Arbeitern die Stadt, und es ging die Rede, daß es auf die Meublemagazine abgesehen sei; doch scheint in dieser Beziehung nichts zu fürchten zu seyn, wenigstens für jetzt nicht. Dagegen geschahen sehr deutliche Demonstrationen gegen die Bäder. Eine Kattunfabrik hatte dem Wunsche der Arbeiter nachgeben müssen und ihre Druckmaschinen außer Thätigkeit gesetzt. Der Handdruck wird jetzt dort getrieben. Jedermann aber und Niemand mehr als die unglücklichen Arbeiter selbst sehen ein, daß dieß auf die Dauer nicht gehen kann und das Geschäft in wenigen Tagen gänzlich aufhören muß.

— Aachen, 18. April. Seit gestern ist die hiesige Garnison durch eine Abtheilung des zu Köln stationirten 28. Infanterieregiments, sowie durch 6 Geschütze verstärkt und die Bewachung und Sicherheit der Stadt derselben ausschließlich anvertraut worden. Die Bürgergarde existirt in diesem Augenblicke nicht mehr; sie hat sich stillschweigend aufgelöst. Die meisten Mitglieder derselben sind Geschäftsleute und Familienväter, hieraus erklärt sich das Zurückziehen derselben. Uebrigens wird sich dieselbe, wie ich höre, durch ein sogenanntes Freiwilligen-corps von Neuem bilden, das wahrscheinlich meist aus waffengeübten und ledigen Leuten bestehen dürfte. Man ist jetzt gegen das Militär weit besser gestimmt, weil man nach den gemachten Erfahrungen wohl einsieht, daß es Thorheit ist, diejenigen feindselig zu behandeln, die zum Schutz des Eigenthums des Bürgers da sind und diese Aufgabe auch zeither unter schwierigen Verhältnissen und ohne viel Dank dafür zu ernten, auf ehrenwerthe Weise erfüllt haben. Hier war es schon so weit gekommen, daß Jeder, der anständig gekleidet war, Gefahr lief, vom Volke mißhandelt zu werden, und daß in den Häusern und von Personen Geld und Lebensmittel, besonders Branntwein, gewaltsam verlangt und genommen wurden. Gestern Nachmittag ist leider wieder geseuert worden,

wodurch abermals 2 Personen getödtet und 6—8 verwundet wurden. Aber auch hier geschah der Angriff durch beharrliches Steinwerfen von den Volksmassen, bis endlich der die Militärabtheilung kommandirende Offizier, nachdem er mehrere Mal, jedoch vergeblich, zur Ruhe aufgefordert und gewarnt hatte, zum Neuesten schritt.

— In Posen hat bis zum 15. die bisherige Anarchie nicht aufgehört. Ueberall hört man von Erzessen, von Plünderung und Mord. So viel ist gewiß, daß die Versuche, auch Westpreußen für die polnische Sache zu revolutioniren, gänzlich mißglückt sind und nur dazu gedient haben, das Selbstvertrauen und die Uebermacht des deutschen Elements zu verstärken. Im Großherzogthum ist das Vertrauen der Deutschen auf ihre Sache und der Stolz auf ihre Nationalität nicht minder gestiegen.

— Posen, 16. April. Schroda ist von den polnischen Insurgenten geräumt worden, diese haben aber nicht die Waffen niedergelegt, sondern sind mit denselben in das Lager von Breschen gezogen, so daß dieser Ort jetzt den Centralpunkt der Insurgentenmacht bildet. In der Kreisstadt Schroda sind die Regierungsbehörden wieder eingesetzt. Die preussischen Truppen sind den Insurgenten sogleich nachgezogen und haben sie jetzt in Breschen, bis auf den Ausweg nach der russischen Grenze, völlig eingeschlossen. In dem Insurgentenlager sind nach neuesten Nachrichten verschiedene Parteien entstanden, welche sich feindselig gegenüberstehen und sich vielleicht gegenseitig vernichten werden.

— Dresden, 16. April. Unsere Regierung hat dem bedrohten Banquierhause Hammer und Schmidt in Leipzig 100,000 Thlr. vorgeschossen, und nimmt jetzt Handdarlehen von 200 Thlr. an, um die Fabriken und andere, viel Arbeiter beschäftigende, Etablissements unterstützen zu können. Dieselbe fordert auf, daß da, wo bis jetzt noch keine Communalgarben bestanden, auch auf dem Lande, sich solche bilden sollen.

— Rendsburg, 17. April, Nachmittags. Der Herzog von Braunschweig ist erst heute Mittag auf der Eisenbahn hier eingetroffen. Der Fürst Radziwill und der General Mollendorf werden als Befehlshaber der preussischen Truppen erwartet. — Unten 15. April d. J. sind der Professor D. C. v. Madai in Kiel zum Gesandten für das Herzogthum Holstein beim deutschen Bundestage in Frankfurt und der Legationssekretär C. E. W. v. Stemann zum Sekretär bei der Gesandtschaft am Bundestage ernannt worden.

— Wien, 16. April. Die heutige Wiener Ztg. enthält ein Handschreiben des Kaisers an den Erzherzog Stephan vom 7. d. M., worin der Wunsch ausgedrückt wird, die ungarische Nation möge zur Befestigung der Eintracht und des Vertrauens sich bereit erklären, einen Theil der österr. Gesamtschuld (etwa eine ungefähr den vierten Theil der Gesamtschuld erreichende Quote von jährlichen 10 Mill. Gulden Rente) übernehmen. — Ein anderer amtlicher Artikel sichert die demnächstige Kundmachung der Grundlagen der Constitution zu. — An die Länderchefs der zum deutschen Bunde gehörigen Provinzen der Monarchie ist die Werbung ergangen, die Wahlen zur deutschen constitutionellen Nationalversammlung unverzüglich ganz in Gemäßheit der Wünsche des Vorparlamentes und des Bundesbeschlusses vom 7. d. M. einzuleiten.

— Innsbruck, 16. April. Seit drei Tagen befindet sich der geliebteste Freund aller Tyroler, Erzherzog Johann in unserer Mitte. Manches erkaltete Herz schlägt seit diesen drei Tagen wieder wärmer. Wir sind über einen breiten Graben gesprungen, sprach der edle Fürst, der den Geist der Zeit von jeher erfaßt hat; es gibt keinen Rückschritt mehr, wir müssen nun vorwärts, doch wollen wir in diesen Graben noch zurückwerfen

allen Urath der Vergangenheit und Gegenwart! von nun an herrsche nur Einigkeit und gegenseitiges Vertrauen!

— **Klausenburg.** In einer außerordentlichen Komitatsversammlung, die am 3. April unter ungeheurem Zudrange von Menschen abgehalten ward, ist die Union Siebenbürgens mit Ungarn, allgemeine Besteuerung, Aufhebung der Urbarialsverhältnisse und Errichtung einer Nationalgarde als Beschluß ausgesprochen und zugleich der Gouverneur durch eine Deputation um ehebaltigste Einberufung des siebenbürgischen Landtags angegangen worden.

— **Bögen, 16. April.** Die Versuche der italienischen Insurgenten, durch Gebirgsübergänge in unser Land zu dringen, haben das deutsche Südpol alarmirt. Es zeigt sich täglich deutlicher, daß unser Landvolk fest entschlossen ist, den Angriffen der wälschen Freischaaren den kräftigsten Widerstand entgegenzusetzen. Seit dem Vordringen einer Truppe über die Franzenshöhe, wo sie die Kaserne anzündete, und auf das Gerücht, daß ein durch Judicarien vorgeschrittener Haufe vom Sulzthal nach Mals und weiter im Nonenberg sich verbreitet habe, sind die Schützen und Landleute längs der Etzch bis zur Malsferhaide in unruhiger Bewegung, und von allen Seiten ziehen Bewaffnete an die Punkte, wo ein Uebergang wahrscheinlich ist.

— **Triest, 15. April.** In Folge eines Protestes des britischen Ministers in Neapel ist die dort beabsichtigt gewesene Sendung eines Hülfscorps von 12,000 Mann nach der Lombardei unterblieben. (Einige Truppen sind übrigens bereits abgegangen.) Um so weniger kann von einer Operation zur See gegen Triest die Rede sein.

— In Luzern wimmelt es seit einiger Zeit von deutschen Handwerksburschen und Italienern mit Kofarden, welche Waffen aufkaufen. Man spricht davon, daß die Regierung Gewehre für etwa 30,000 Fr. nach Baden verkauft habe. Die neue Luzerner Zeitung berichtet aus Stanz in Unterwalden vom 17. April: Heute wird von dem hiesigen Landrathe berathen werden, ob man den gestern schon angekommenen italienischen und deutschen Propagandisten Gewehre zur Unterstützung des Aufzugs in der Lombardei und im Badiſchen verkaufen wolle. Die Emisäre bieten für ein einfaches Schießgewehr 10 Schweizer Franken.

— **Paris, 17. April.** Im Ministerium des Innern ist man mit der Ausarbeitung eines Dekrets beschäftigt, nach welchem aus dem Museum von Versailles sämtliche Gemälde und Marmor- und Bronzewerke, welche dort zur Erinnerung an die gestürzte Dynastie aufgestellt sind, entfernt werden sollen.

— **Paris, 18. April.** Ein Dekret der provisorischen Regierung erklärt: der mit der republikanischen Regierungsform unvereinbarliche Grundsatz der Unabsehbarkeit der Richter sei mit der Karte von 1830 beseitigt; provisorisch, und bis die Nationalversammlung über die Organisation der Gerichte entschieden haben würde, könne die Suspension oder Absetzung der Magistrate, als Maßnahme im öffentlichen Interesse, von dem Justizminister verfügt werden; ebenso könne die Suspension oder Absetzung der Magistrate des Rechnungshofes von dem Finanzminister ausgesprochen werden. Gestützt auf dieses Dekret haben der Justizminister Cremieux und der Finanzminister heute eine Anzahl höherer Staatsbeamten von ihren Stellen suspendirt. — Die provisorische Regierung hat, in Betracht, daß der Generallstab des Heeres alzu zahlreich sei, die Pensionirung einer großen Anzahl von Offizieren des Generallstabes beschlossen, nämlich von nicht weniger als 38 Divisionsgeneralen (worunter Flahault, Sebastiani, Castellane, Kapatel, Gourgaud, Kallere, Jacqueminot, Rumigny, Athalin, Dampierre, Landstine, Berthois, de Bar, Molins de St. Jon, Boyer), 27 Brigadegene-

ralen, 4 Obristen, 5 Obristlieutenants. Der eigentliche Zweck dieser Maßnahme ist die Beseitigung von Militären, die der republikanischen Regierung mißliebige sind.) Ferner sind noch 21 Obristen pensionirt worden. — Im Stadthause sind die strengsten Weisungen erteilt, Niemanden ohne gehörigen Ausweis einzulassen. Seit gestern wurden sogar die Dienstkarten der Beamten der Präfektur durch andere ersetzt, es werden diese Beamten nur gegen Vorzeigung dieser neuen Karten eingelassen. — Es heißt, unter den heute zur Haft gebrachten Individuen befänden sich mehrere Chefs der Communistenpartei. So viel ist gewiß, daß diesen Vormittag auf den Boulevards wieder einige Communisten von dem Volke selbst verhaftet wurden.

— **Paris, 18. April.** Da es gestern Abend in den Klubs wieder sehr lebhaft berging und sowohl die überspannte als die rückwärtschreitende Partei sich die heftigsten Ausfälle auf die provisorische Regierung erlaubten, auch einige Glieder derselben namentlich angriffen, so ist heute in aller Frühe die Nationalgarde sowohl in den Häusern als durch die Trommel wieder zusammenberufen worden. Einige Bataillone zeigen eine bedeutende Stärke. Es waltet bei allen diesen Vorgängen etwas Geheimnißvolles ob. — Das Lösungswort ist heute: „Es lebe Lamartine!“ So auch in den Provinzen. In Montauban mußte der kommunistisch-gesinnte Generalkommissar Sauriac, obgleich er nach seiner ersten Vertreibung mit Geschütz zurückgekehrt war, am Ende doch, ohne daß es zum Kampfe gekommen war, abdanken. Auch rief die Nationalgarde: „Es lebe die Republik! Es lebe Lamartine!“ Auf die Nachricht, daß die Arbeiter der großen Maschinenfabriken im Indredepartement auf Tours im Annarsch seien, erhob sich die gesammte ländliche Bevölkerung der Umgegend, an 10,000 Mann, um Tours zu helfen; es ergab sich übrigens, daß die Arbeiter nichts Feindliches bezwecken. Ueberhaupt ist das Landvolk, das im Schweiße seines Angesichts arbeitet, keine „Blauen“ macht und von Niemand entschädigt wird, wenn Fehljahre kommen, sehr erbittert darüber, daß ganz Frankreich 70,000 Pariser Arbeiter verköstigen und sich von ihnen Gesetze vorschreiben lassen soll. Die Nationalgarde des Pariser Stadtbanns trat vorgestern am kräftigsten gegen die Pariser Klubs auf. — In Langres entstand tiefe Erbitterung darüber, daß ein Abgesandter der Pariser Klubs, früher Unteroffizier und als solcher der Unterschlagung von Regimentsgeldern und Vorräthen schuldig befunden, dort, mit Befehlen von den Departementskommissären versehen, von dem Obersten des 24. Regiments vier Mann „für den Dienst der Republik“ verlangte. Er selbst las die vier Mann aus und verschah sie mit Verhaltungsbefehlen und Geld, das ihm der Regimentzahlmeister einhändigen mußte. In Auxerre herrscht gleiche Erbitterung, weil ein Erlaß des Kommissärs Quenot bekannt ward, worin er sagt, „man müsse endlich mit diesen Spießbürgern fertig werden.“ — Einem Bauerlein bei Bordeaux wurde von einem Wigbold weiß gemacht, von Paris sei der Befehl zum „Theilen“ gekommen. Stracks eilte der Mann zum Schuldheiß und verlangte als seinen Theil des Nachbarn Wiese. Der Schuldheiß aber sagte: „Du kommst zu spät; schon hat Einer nicht nur die Wiese deines Nachbarn, sondern auch deinen Garten verlangt.“ „Meinen Garten!“ schrie der Bauer wüthend — „ich hole meine Muskele und will dem Kerl zeigen, wo er her ist.“ So ist's mit dem Theilen. Vom Eigenthum des Andern möchten sie, vom Eigenen aber nichts hergeben.

— **London, 17. April.** Der Fürst und die Fürstin von Mecklenburg werden, wie die „Morning-Post“ mittheilt, demnächst England incognito besuchen. Sie haben den Namen Herr und Madame Wittigua angenommen. — Am 15. begann zu Dublin vor dem Queensbenchgericht der Hochverrathsprözeß gegen die Jungirland-

der Mitchell, Meagher und O'Brien. Die große Jury hat bereits ihre Verurteilung in Anklagestand ausgesprochen.

El Monte.

(Fortsetzung.)

Sie ist ganz unbestreitbar, lieber Compadre, versetzte Cota. Ich hatte vorerst an den armen Jose gedacht, fuhr der Mexikaner fort, auf seinen Diener weisend, denn es ist ein Junge über seine Stellung hinaus, und der sich gewandt zeigt . . . aber meiner Treu, lieber Compadre, Euer Unglück spricht für Euch . . . und ich biete Euch den Vorzug an!

Vergeht, Sennor, rief Jose, dessen Augen sich belebten, ein Wort, ich bitte . . . ein einzig Wort . . . bevor ich Euer Diener wurde, hatte ich oftmals selber Diener gehabt . . . Ich hab mein Pferd an Euch verloren, das ist wahr . . . mit meinen eigenen Karten, ich gesteh' es . . . Aber Ihr seid der bessere Mann . . . bevor Ihr Euch nun für den Sennor Tecuallitche entscheidet, so laßt mich Euch bemerken, daß ich sicher ein vortheilhafteres Ansehn habe . . . und zwar das eines Caballero, und wenn es noch nicht genug ist, erlaubt, daß ich Euch an meine getreuen Dienste und meine Ehrlichkeit erinnere. Und meine Geldkiste, Jose? sagte Cota lächelnd.

Aber ich vermochte sie ja nicht aufzubrechen, Herr, und es fehlt nicht ein Pfister.

Es ist unnöthig, daß du darauf bestehst, Jose, sagte Cota, sich zu Tecuallitche wendend, den diese Unterhandlung sehr zu beunruhigen schien. Lieber Compadre, nehmt Ihr es an?

Ja, grefmüthiger Freund, antwortete eifrig der Indianer, der indes ein gehässiges Lächeln nicht verbergen konnte.

Wohlan! hier ist ein Wechsel auf Sicht für 10,000 Pfister an das Haus des Chinesen M. zu Mazatlan. Es sind Goldbarren, sagte Cota, ein Papier aus seiner Schreibtisch nehmen. Wann wollt Ihr fort?

Morgen . . . wenn es sein muß . . . antwortete Tecuallitche, den diese Frage zu verwirren schien, jögernd.

Morgen, rief Cota, warum nicht gar! Diesen Abend oder niemals!

Aber meine Frau? sagte der Indianer.

Nun, was geht das mich an! antwortete Cota raub. Sie wird leben, wie vordem . . . Ihre Arbeit wird ihr genügen; aber beist Euch . . . Ich habe ohnehin schon zu sehr gezögert mit der Sendung nach Mazatlan . . . Ja oder Nein?

Ich mache mich sogleich auf den Weg! rief Jose.

Schweige. Nun Tecuallitche? wen soll ich senden von Euch beiden?

Der Indianer schien unentschlossen, aber der Spieler siegte abermals über den Menschen.

Gebt mir Euren Wechsel, rief er mit Wuth, und seid versucht; wir werden uns wiedersehen!

Wer weiß, murmelte Cota.

Tecuallitche schnürte seine Botas Raqueras fest, schnallte die Sporen an, nahm seine Cuarta oder Reitgerte, steckte seinen Säbel in die Kuppel und warf die Sarape über die Schulter. Fort! ich bin fertig, rief er, aber ich muß nun ein Pferd haben.

Das meines Dieners steht vor der Thüre, nehmt es.

Auf Wiedersehen denn! sagte Tecuallitche, indem er mit

Wuth Cota's Hand schüttelte, auf Wiedersehen, lieber, guter und würdiger Freund . . . wir werden uns wiedersehen, ich schwöre es bei der Hölle.

Tecuallitche stürzte hinaus, bestieg Jose's Pferd und ritt im Galopp von dannen.

Armer Junge! sagte Cota, sich zu Jose wendend, er nimmt als Waffe nur seinen Säbel mit, und die Strafe gehört nicht zu den sichersten . . . Ich habe sehr Angst, er werde angegriffen werden.

Oh! Oh! wiederholte der trübselige Jose zweimal, indem er sich mit der Hand vor die Stirne schlug, denn Tecuallitche's rascher Abschied hatte ihn betäubt . . . und nun schien er bei dieser Bemerkung seines Herrn plötzlich zu erwachen . . . Dann schickte er sich nach der Thüre schleichend, die Pistolen unter dem Arm, schwang er sich in den Sattel von Cota's Pferd und stob davon. Allein geblieben, hielt Cota es für überflüssig das Vergnügen zu verbergen, das Beider Verschwinden ihm gewährte.

Gut! Gut! murmelte er, sich freudig die Hände reibend, die Begebenheiten beginnen sich zu gestalten und nehmen eine gute Wendung. Dieser Tecuallitche hatte einen guten Grund roher ungebändigter Kraft in sich, die einst alle meine Berechnungen hätte besiegen müssen. Sein Abschied verhieß mir eine traurige Zukunft . . . Er schritt nun im Zimmer auf und ab und blieb dann plötzlich stehen. Und so hätte ich doch wenigstens keinen Mitschuldigen, murmelte er von neuem, indem er einen Gedanken ergänzte, den schon ein Lächeln der Zufriedenheit auf seine Lippen gerufen hatte. Es wird mich freilich 10,000 Pfister kosten . . . und zwei Pferde, aber, Bah! sie ist so schön, so falsch . . . und ich liebe sie so sehr!

Cota war mit seinen Gedanken so weit, als die Saalthüre sich öffnete, und Lola, stets noch im Brautschmuck, eintrat.

Eine leichte Blässe übersog die Züge der Cullacanerin und machte ihre Schönheit noch ergreifender; ihr Aussehen war traurig, niedergeschlagen; aber es lag eine solche Schwermuth und so süße Ergebung darin, daß sie an eine Heilige der Legenden erinnerte. Herr Cota, sagte sie, freundlich grüßend, meine Anwesenheit in diesem Hause ist eine Unbescheidenheit von meiner Seite . . . denn es gehört nicht mehr mein . . . und auch nichts anderes . . . Ich erwarte deshalb meinen Gatten, den Sennor Tecuallitche, um es zu verlassen.

Sennora, antwortete Cota, sich höflich verneigend, Eure Gegenwart in diesem Hause kann nur eine Ehre für mich sein und nichts anderes . . . Was den Sennor Tecuallitche betrifft, so habt Ihr Unrecht auf ihn zu zählen, er ist für den Augenblick abwesend, und wird nur sehr spät wiederkehren.

So werde ich Eure Gefälligkeit in Anspruch nehmen, um mich nach meiner frühern Wohnung zu geleiten.

Ich bin ganz zu Euren Befehlen, Sennora, sagte Cota, aber hört Ihr den Donner, der uns ein starkes Gewitter ankündigt; es wäre nicht klug, bei solchem Wetter und in der Kleidung, die Ihr traget, Euch hinaus zu wagen.

Ihr habt Recht, Sennor, so will ich denn warten. Lola setzte sich in einen Lehnstuhl von gestrichelten Binsen und Cota stellte sich an's Fenster. Das Gewitter brach bald in seiner ganzen Heftigkeit aus; häufige Blitze erhellten den Gesichtskreis, der einem brennenden Krater glich, und der Donner mit jener erhabenen und furchtbaren Stimme grollend, die nur jene sich vorstellen können, die unter dem Aequator gelebt haben, machte den Erdboden durch sein schreckliches Gebrüll erbeben.

(Fortsetzung folgt.)